**Trinitatisfestkreis**

**Zum Taufsonntag, 6.S.n.T.**

**Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir**

**Helke Ricker**

**Bibeltext**

*Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat und dich gemacht hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!*

*Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.*

*…weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist und weil ich dich lieb habe...*

*So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.*

*Jesaja 43,1-5*

**Predigt**

„Petra, Petra, ich habe dich bei deinem Namen gerufen!“   
„Wen? Mich?“   
„Ja, dich.“  
„Um ehrlich zu sein, eigentlich weiß ich gar nicht so genau, wer ich bin.   
Mein Vater sagte immer: Aus dir soll mal was Anständiges werden, dass du es einmal besser hast als wir, dass wir stolz sein können, deine Mutter und ich.   
Aber irgendwie war ich nie genug. Ich konnte kein Mathe und Nachrichtensprecherin wollte ich auch nicht werden. Lieber hätte ich Fußball gespielt. Aber als Mädchen…  
Na ja, und so ist eigentlich gar nichts Richtiges aus mir geworden, zumindest nichts Besonders.   
„Petra, dich habe ich bei deinem Namen gerufen. Weil du es in meinen Augen wert bist.“

Und auch dich sehe ich, dich, Andrej. Ich sehe, wie du am Band 8 stehst. Die anderen nennen dich Igor, weil für sie alle, die aus Russland kommen, Igor heißen.

„Mich? Arbeiter X an Band Y? Das kann nicht sein. Ich bin vollkommen auswechselbar. Gerade haben sie mich zum alten Eisen gepackt. Freigesetzt. In den Vorruhestand. Vollkommen auswechselbar.   
Aber, eij!, das brennt wie Feuer. Da, in der Seele. Dieses Feuer löscht du am besten am Stammtisch.“

„Du, unverwechselbar Du. Ich habe dich gesehen. Du bist tüchtig. Du bist gewissenhaft. Auf dich kann man zählen. Ich kann nicht verhindern, dass du durch’s Feuer gehst, aber die Flammen sollen dich nicht versengen. Fürchte dich nicht!“

Und noch einen ruft er:

Mose, Mose!  
Geboren in der Sklaverei. Errettet trotz staatlicher Geburtenkontrolle. Er hätte nicht sein sollen. Der Staat hatte verfügt, alle israelitischen Knaben zu töten. Nach einer gewalttätigen Auseinandersetzung Flucht nach Midian. Lebt seitdem als Asylant unter Fremden. Schafshirte. Ohne Perspektive.   
Da erscheint ihm der Herr in einer feurigen Flamme aus einem Dornbusch. Und er sieht, dass der Busch im Feuer brennt und nicht verzehrt wird. „Mose! Mose!“  
  
„Wie? Ich? Woher kennst du meinen Namen?“

„Fürchte dich nicht, Mose, ich bin der Gott deiner Väter. Ich habe dich gesehen. Und ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und habe ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört.   
Und dich, Mose, dich will ich zum Pharao senden, damit du mein Volk aus Ägypten führst.“

„Ja, aber wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?“

„Du musst das gar nicht alleine machen. Ich werde mit dir sein, Mose.“

„Und wer bist du? Wie ist dein Name?“

„*Ich werde sein, der ich sein werde*. *Ich werde da sein*, so ist mein Name.“

Und sein Feuer verzehrt den Busch nicht und auch Mose nicht.

Kein verzehrendes Feuer. Kein unberechenbares Feuer. Sondern Verlässlichkeit.

Ein Feuer der brennenden Liebe. Zeichen der unauslöschlichen Hoffnung.

*Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.  
Und wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen… Weil ich dich lieb habe.*

*Amen*

**Andacht: Segen to go**

**Claudia Krüger**

Ich muss gestehen: nicht oft, aber manchmal beneide ich die Katholiken! Zum Beispiel um ihren **„Segen to go“!**

Der Sommerurlaub ist gefühlt schon monatelang her, aber Ich nehme Sie trotzdem gedanklich mit nach Umbrien, Assisi, der Wirkungsstätte des heiligen, faszinierenden Franziskus. Heutzutage strömen Touristen in Scharen dort in die Basilika San Francesco, und ich bin nicht sicher, ob das Tourismusaufkommen und die Größe der Kirche zum franziskanischen Armutsideal gepasst hätten.

Oder hätte Franziskus womöglich gerade darin eine Chance gesehen, mit Hilfe der biblischen Szenen auf den wunderbaren Fresken des Giotto, Menschen Gott näher - oder sie jedenfalls zum Nachdenken zu bringen?

Wie dem auch sei.

Im Eingangs- und Ausgangsbereich der Unter- und Oberkirche steht jeweils so eine Art Pförtnerhäuschen. Hinter dem offenen Glasfenster sitzt ein Franziskanermönch in brauner Kutte und ermahnt: „Silenzio! No foto!“

Beim Rausgehen sehe ich, wie eine junge Familie am Häuschen stehenbleibt: Mutter, Vater, ein vielleicht Zweijähriges und ein wohl erst kürzlich geborener Säugling. Der Mönch spricht ein paar wenige Worte mit den Eltern, steht dann auf und hält segnend die Hände über alle. Keine zwei Minuten später geht die kleine Familie hinaus auf den sonnigen Vorplatz der Kathedrale. Alle tragen ein segensfrohes Lächeln im Gesicht – und halten es im Selfie fest. **„Segen to go and to smile!“**

Ein paar Straßen weiter: drei junge Mönche eilen eine enge Gasse hinunter, vorbei an unzähligen Andenkenlädchen und Cafés. Eine Frau mittleren Alters, etwas überreichlich geschminkt, aber sehr chic in engem Sommerkleidchen und hochhackigen Glitzersandalen, bremst einen der Mönche aus. Freundlich bleibt er bei ihr und der kleinen Gruppe stehen. Sie nestelt hastig etwas aus einer schmalen Papiertüte hervor: Eine Rosenkranzkette - soeben erworben im Souvenirladen nebenan. Lächelnd erhebt der junge Mönch die Hände, hält sie zunächst segnend über das Kettchen, anschließend über die blonden Haare der Signora. **„Segen to go“.**

Spontan kommt mir die archaische Geschichte am Jabbok in den Sinn von Jakob, der dem göttlichen Wesen einen Segen abringt mit den Worten: **„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“**, und hernach ging ihm bei Pnuel „die Sonne auf“. Die Dame strahlt und dankt, und die kleine Gruppe „zieht ihre Straße fröhlich“. Auch der junge Mönch eilt leichten Schrittes weiter, das Gässchen hinunter, bis er seine beiden Brüder wieder eingeholt hat. So einfach ist das: **„Segen to go, to smile, to live“.** Ich bin überwältigt und sinniere.

Noch ein alttestamentlicher Vers kommt mir in den Sinn. Göttliche Worte: **„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein“**. Damals an Abraham adressiert, dann unzähligen Menschen weitergegeben: Täuflingen, KonfirmandInnen, frischen und goldenen Brautpaaren. Auch als Ermutigung zugesprochen für KollegInnen, die auf eine Stelle eingesetzt werden oder die bei uns im DWW ihre Arbeit beginnen. Und übrigens: auch die in den höheren Chargen der Finanzabteilung sehnen sich nach Segen, das weiß ich aus sicherer Quelle! **„Segen to go, to smile, to live, to work“,** damit wir aufbrechen oder weitergehen können mit der Gewissheit im Herzen, dass jeder Schritt, jeder leichtfüßige und auch jeder schwere, begleitet ist vom liebenden Gott.

**„Segen“ -** nicht nur in Assisi. Auch in jedem Gottesdienst oder in den Mails der Kollegin aus der Diakonie Niedersachsen: Jede Woche in Corona-Zeiten kam ein Mut machender Gedanke für die Mitarbeitenden des dortigen diakonischen Werkes – und für mich in cC. Jede Mail endete mit der Erinnerung: **„Es ist noch Segen da“.** Der alte treue Gott Abrahams, Jakobs und Saras geht mit. Auch mit uns Heutigen, Blonden, Grauen oder Gestressten.

Segen lässt innehalten und spricht manchmal aus ganz einfachen Worten: „Alles Gute“, „Bleib´ behütet!“, „ a-dieu – Gott befohlen, ihm anvertraut“. Ein kleines kraftvolles Segenswort oder eine kostbare Begegnung, das richtige Wort kann tragen und einen wieder ermutigen mitten im Alltag Bleiben wir also kreativ und großzügig, was das Segnen betrifft. Und bleiben Sie alle gesegnet!

Ein Engels-Segen für den heutigen Tag:

*Wenn die Engel still bei Nacht* (C. Spilling-Nöker).

**Zum Abendmahlsonntag, 7.S.n.T.**

**Einleitung**

Der 7. Sonntag nach Trinitatis ist dem Abendmahl gewidmet und thematisiert die Tischgemeinschaft Jesu mit allen Menschen, auch mit denen, die sonst nur schwer Gemeinschaft finden oder ausgeschlossen sind. Die Menschen, die Jesus großherzig einlädt, sind dann nicht mehr „Gäste und Fremde“, sondern „Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen“. (Eph. 2,19)

Christus bezeichnet sich selbst als „Brot des Lebens“, als einen, der unbedingt will, dass alle satt werden und gerecht miteinander teilen, und der gleichzeitig auch den Lebenshunger der Menschen stillen kann.

Vielleicht lassen wir uns fragen: „Was brauche ich unbedingt zum Leben?“ „Was macht mich wirklich satt?“ „Wer sitzt mit wem am Tisch, und wer ist ausgeschlossen?“ „Wen könnte ich einfach einmal an meinen Tisch einladen?“

C. Krüger

# **Andacht: „An einem Tisch“!**

# (Dr. B.S. Dinzinger, C. Krüger)

**Votum:**

Wir feiern unsere Morgenandacht im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lassen Sie uns miteinander singen und Gott bitten, dass er seine Strahlen der Gerechtigkeit sende und uns zu gerechtem Handeln bewege.

**Lied: EG 262, 1+4-6 Sonne der Gerechtigkeit**

**Psalm 23**

Am 17. Juli, feiern wir den **internationalen Tag der Gerechtigkeit**, der auf das Rom-Statut zurückgeht, welches die vertragliche Grundlage des internationalen Strafgerichtshofes in Den Haag bildet. Mit diesem Tag startete im Diakonischen Werk Württemberg ein Aktionsjahr: **„An einem Tisch - zusammen vielfältig global“.**

Symbol ist ein Tisch, abstrakt, in Diakonieblau mit etwas Lila.

In einer Zeit, in der die soziale Ungerechtigkeit rasant zunimmt, ist es unsere einzige Chance, solidarisch, global, mutig und mit Gottvertrauen Visionen zu entwickeln, um die Welt nach Gottes Willen gerechter zu gestalten. Aller Resignation oder Verzweiflung zum Trotz kann aus einem mutigen Gedanken eine großartige Maßnahme entstehen. Aus einem Tropfen können viele werden und aus vielen womöglich eine Welle der Kraft. Denn Christus spricht: „**Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen**.“ Wo er also mit am Tisch sitzt, werden weitere Menschen dazukommen und gemeinsam neue Sichtweisen einer gerechten Welt des Teilens entwickeln.

Betrachten wir das Bild der australischen Künstlerin Susan White, es erzählt eine **Tischgeschichte**, die wie keine andere unseren Christlichen Glauben geprägt hat. Bezeichnend ist der Titel: **the first supper**. (1998) Damit interpretiert sie die Geschichte vom letzten Mahl Jesu neu. The first supper – der Titel weist in die Gegenwart und über diese hinaus in die Zukunft.

Susan White nimmt die Darstellung Leonardo da Vincis vom letzten Abendmahl auf, auch sie stellt den Tisch quer. So können wir allen am Tisch ins Gesicht schauen und gehören mit zum Geschehen*.*

Auffallend anders als bei Leonardo da Vinci ist die Tischgesellschaft. Während bei Leonardo da Vinci eine einheitlich wirkende Jüngergruppe am Tisch sitzt, ist die Tischgemeinschaft hier bunt, zusammengestellt aus verschiedenen Altersgruppen, aus allen Erdteilen, aus unterschiedlichen sozialen Milieus – schauen Sie auch hier einmal unter den Tisch. Turnschuhe, Sandalen, feine Schuhe und Füße ganz ohne Schuhe.

Und wer stellt bei Ihnen heute die Füße mit unter den Tisch? Welche Füße fehlen vielleicht? Schauen Sie nachher einfach mal heimlich unter den Tisch!

Szenenwechsel: **Unser** großer **Steintisch** auf dem Balkon –Geburtstagsnachfeier zu Coronazeit – genau berechnet die erlaubte Anzahl der Haushalte - davon Geimpfte, Halbgeimpfte, Getestete. Ja, wie oft haben wir alle in den letzten Monaten solche Berechnungen angestellt!

9 liebe Menschen sind dann um den Tisch gesessen unter einigermaßen ordentlicher Einhaltung der Abstandsregeln. Schauen wir kurz unter dem Tisch:

Wir erblicken die lädierten Füße der Großmutter, die schon so viele Wege gegangen sind, mal leichtfüßig, mal schleppend. Über dem Tisch: ihr strahlendes Gesicht, endlich sind alle wieder beieinander nach nicht enden wollender Corona-Zeit - dass sie das noch erleben darf! Daneben: die schmalen Füße der Krankenschwester, sie lacht, weil sie den gleichen Nagellack wie ihre Mutter aufgepinselt hat und sie erzählt davon, dass eben diese Füße jeden Abend so glühend heiß gelaufen sind, dass nur noch ein eiskaltes Fußbad etwas Linderung bringt und – dass sie wie viele KollegInnen längst vor Erschöpfung den Dienst quittiert hätte, wenn sie nicht die Menschen so liebte.

Neben den Füßen des Künstlers, der zu Coronazeiten keine Ausstellungen hat, die zarten Füße eines jungen Mädchens aus Botswana. Sie stecken in den schönsten Sandalen und sie trägt die größte Sehnsucht im Herzen, kann sie doch seit zwei Jahren nicht mehr in ihr Heimatland reisen.

Daneben kräftige junge Füße Größe 46 in Flip-Flops, sie gehören einem, der wie viele junge Leute in ihrer beruflichen Entwicklung und in ihrem Bedürfnis nach Gemeinschaft hart ausgebremst wurden – und nun neue Wege suchen. Ich möchte nun nicht weiter über die 9 Fußpaare unter unserem Balkontisch berichten, sondern ich imaginiere ein neues Tischbild: Wer gehörte eigentlich noch dazu, wenn ich weit über den Tellerrand hinausblicke und begreife, dass wir als Gottes geliebte Geschöpfe weltweit verbunden sind?

Die schmalen Füße meines nepalesischen Patenkindes Bikash, der sich nichts sehnlicher wünscht als eigene Basketballschuhe und Gesundheit für die jungen Leute, die von der zweiten Coronawelle so hart erfasst wurden. Manche Menschen seines Heimatdorfes haben das Lächeln verlernt, weil sich viele Tagelöhner das Leben genommen haben aus Angst vor dem Hungertod. Denn wer wegen Corona nicht zur Arbeit darf, kann sich und die Familie nicht mehr ernähren. Unser Tisch aber ist trotz Corona reichlich gedeckt.

Noch einen hätte ich gerne an den Tisch geladen: den Onkel der jungen Frau, er würde noch leben, meinte sie traurig, wenn er sich eine Krebsbehandlung in Südafrika hätte leisten können.

Auch die kleinen Füße von Beheshda gehören unbedingt dazu, die des afghanischen Mädchens, das in Stuttgart vor Jahren medizinisch behandelt wurde. Inzwischen wird sie eine schöne junge Frau sein, falls sie noch lebt. Was wird geschehen, wenn die internationalen Truppen abgezogen sind?

Nun wären wir also 12, wie auf unserem Tischbild – hier bleibt die Malerin ganz exakt bei der Überlieferung. 12 Jünger beim letzten Mahl Jesu - in den Evangelien sind es interessanterweise immer wieder andere Namen - aber immer 12, denn die Zwölfzahl steht in einer besonderen Tradition Israels. Angefangen von den 12 Stämmen Israels bis zu den 12 Toren des neuen Jerusalems. Der Theologe Karl Rengstorf interpretiert die 12 als Zahl der **Vollständigkeit**. Es geht bei 12 also nicht um eine bestimmte Anzahl, sondern um **alle** – dass niemand fehlt und: dass alle satt werden! An Jesu Tisch gibt es keine Exklusion. Menschen aus allen Teilen der Welt essen und gehören zusammen: Junge und Alte, Arme und Reiche, Gesunde und Kranke, Menschen mit und ohne Behinderung, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Am Tisch Jesu sind alle gleich und gleich willkommen. Und: Es reicht für alle und es bleibt sogar noch ein Überschuss – bei der Speisung der 5000 nicht zufällig in 12 Körben voller Brotstücke!

Wen also wünschen Sie sich zu Ihrer Tischgemeinschaft hinzu, wenn Sie an Vollkommenheit und an die fassungslose Großzügigkeit dessen denken, der uns um den Tisch versammelt, uns, wie wir eben sind. Der auch den Zachäus vom Baum holt, den Betrüger erträgt, womöglich sogar mit dem Querdenker das Gespräch sucht (zugegeben: der Gedanke fällt mir schwer, doch nur am Tisch könnte er wieder ins Gespräch und womöglich aus der extremen Ecke wieder zur Vernunft kommen? Mögen wir die nicht vergessen, die Jesus vorbehaltlos an seinen Tisch gebeten hat: die schrägen Gestalten, die Sehnsüchtigen, die Bedürftigen. Ja, es sind manchmal ganz andre als die, die wir hofieren und denen wir üblicherweise den bequemsten Sessel anbieten.

Beschenkt sind und beschenkt werden wir nur zusammen. Und wenn wir miteinander teilen, wird sogar noch übrigbleiben, mehr als 12 Körbe. Wenn nur 5 der reichsten Menschen ihren Gewinn aus der Coronazeit einsetzten, könnte Impfstoff für die ganze Welt gekauft werden. Wenn wir weniger ängstlich und kleingläubig um uns selbst kreisten und uns vom Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit inspirieren ließen, dann könnten …? --Vielleicht Wunder geschehen – und es gäbe Zukunft und Leben für alle – reichlich.

In diesem Sinn ist das letzte Abendmahl das erste Mahl einer neu und anders verstandenen Welt – ein Mahl der Hoffnung und der Sehnsucht, Einladung und Auftrag, dass wir in dieser Welt zusammenstehen und weiter gegen Hunger, gegen Ausgrenzung und gegen Exklusion arbeiten, nicht zuletzt in der Diakonie und der Aktion „Brot für die Welt“. Vielleicht reicht auch unsere Liebe weiter als zu unseren Allernächsten. Amen.

**Wenn das Brot, das wir teilen… NL Lied 86, 1,2,4**

All unser Sehnen, unsere Gedanken, unsere Visionen, unsere Skepsis und unser Vertrauen legen wir in das Gebet, das Christus uns gelehrt hat:

**Vaterunser   
Segen**

Es segne uns Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Er erfülle den heutigen Tag mit guten Gedanken, mit Gemeinschaft und mit Gesprächen, die uns voranbringen. Er segne uns mit einem großen Herzen und der Bereitschaft, weitere Stühle an unseren Tisch zu rücken. Möge Gott unermüdlich seinen Traum in uns wachhalten, von einer Welt, in der Gerechtigkeit und Frieden sich küssen. Amen.

**Kirche und Israel, 10. Sonntag nach Trinitatis**

**Trauern mit Hoffnung**

Vor vielen Jahren besuche ich als junge Studentin einen Synagogengottesdienst in Jerusalem. Im heißen August wird der jährliche Gedenktag an die Tempelzerstörung gefeiert, nach jüdischem Kalender am neunten Aw. Aw ist ein Sommermonat. Es ist Abend. Die Menschen in der Synagoge beginnen damit, einen ganzen Tag lang weder zu essen noch zu trinken. Mit ihrem Fasten zeigen sie: Wir sind sehr traurig, weil wir Juden und Jüdinnen keinen Tempel mehr haben. Weil er zerstört wurde. Weil es keinen gemeinsamen Ort unseres Glaubens mehr gibt.

Die Atmosphäre in der Synagoge ist düster und ernst. Die Fenster sind so abgedunkelt, dass nur wenig Licht hereinscheint. Die Betenden sitzen heute auf niedrigen Hockern – genau wie in der Trauerwoche nach dem Tod eines Angehörigen. Ich sehe, dass niemand Lederschuhe trägt – auch ein Zeichen der Trauer, denn sie gelten als Luxus. Nun wird mit leiser Stimme das biblische Buch der Klagelieder vorgelesen. *Ach, wie liegt die Stadt so verlassen, die voll Volks war! Sie ist wie eine Witwe. Sie weint des Nachts, dass ihr die Tränen über die Backen laufen.* Mir wird klar: Diese Trauer ist echt. So echt, dass am Ende alle grußlos die Synagoge verlassen und nach Hause gehen.

Auch am nächsten Morgen und Mittag setzen sie das Klagen in der Synagoge fort. Jetzt sind solche Klagelieder an der Reihe, die tragische Erlebnisse aus der jüdischen Geschichte beinhalten: Verfolgungen, Märtyrertode, Verbrennungen jüdischer Schriften. Die Trauer um den Tempel verbindet sich mit vielen anderen Schicksalsschlägen und Verlusten. Alles wird vor Gott ausgebreitet. Es tut gut, die Klage vor Gott zu bringen. Dort ist sie gut aufgehoben.

Ich selbst bin an diesem Tag an einem anderen Ort in Jerusalem, an der Westmauer des Tempels in der Jerusalemer Altstadt. Sie ist ein Überrest des zerstörten Tempels. An diesem Tag trägt sie ihren Namen „Klagemauer“ zurecht. Ich sehe dort Juden und Jüdinnen beten, klagen.

Manche feiern den 9. Aw auch zuhause. Bella Chagall, geboren 1895, erinnert sich daran, wie sie als Kind in Osteuropa in ihrem Elternhaus diesen Fastentag erlebt hat. Die Stimmung ist beklommen. Die Mutter senkt den Kopf und liest weinend ein Klagelied. Der Vater trägt nur Socken, keine Schuhe. Sie sitzen auf niedrigen Bänken. Beide sind wie versteinert, vergießen Tränen. Am Fußboden entdeckt sie Asche und Staub. Auch sie wird traurig und will wissen, was geschehen ist. Ob jemand gestorben ist? Ihr Bruder sagt es ihr: Unser Tempel ist verloren, verbrannt, zerstört. Es ist der neunte Aw. Sie fragt: Wann wird wieder Freude bei uns einkehren?

Die Freude und der Trost zeigen sich schon am neunten Aw selbst! Das Fasten steht dafür, Gott um Gnade zu bitten. In der Synagoge werden darum als Zeichen dieser Gnade tröstliche Bibeltexte und Gebete gelesen. Gott selbst leidet mit und lässt die Menschen nicht allein. In jeder Katastrophe steckt auch ein Stück Neuanfang. Die Katastrophe ist nie absolut. Aus Leid erwächst die Erlösung. In der Trauer steckt schon Hoffnung. Das Leiden hat bei Gott nicht das letzte Wort. Der 9. Aw besitzt also lebensbewältigende Kraft. Das schauen wir uns beim Judentum ab! Diese Kraft der Gemeinde mitzugeben, das war und ist mein Ziel an jedem Israelsonntagsgottesdienst, den ich als Pfarrerin feiere.

Kirchenrätin Dr. Evelina Volkmann, Fachstelle Gottesdienst, Stuttgart

**Michaelis**

Engel fürs Grobe

Die Menschen haben es geschafft: Weder Tau noch Regen fällt mehr. Nicht heute, sondern in fernen Zeiten, zur Zeit des Propheten Elia:

„Da kam das Wort des Herrn zu ihm: Geh weg von hier und wende dich nach osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Und du sollst aus dem Bach trinken und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen. Er aber ging hin und tat nach dem Wort des Herrn. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends und er trank aus dem Bach.“

(1 Kön 17,2-6)

Die Raben also. Auf alten Ikonen, die diese Szene darstellen, schaut der Prophet recht skeptisch , denn Raben sind ja keine beliebten Vögel. Galgenvögel sind das. Eine Nachtigall könnte Elia in dieser Abgeschiedenheit erfreuen oder eine Amsel. Aber die bringen kein Brot. Der robuste Rabe verträgt den Klimawandel besser, er ist schlau und weiß, wo es Wasser und Futter gibt. Im Schnabel kann er schon etwas transportieren. Die Raben sind es, die nach der Sintflut als Erste wieder die Erde besiedeln, sie halten etwas aus. Sie beklagen sich auch nicht darüber, ihre Arbeit jeden Tag verrichten zu müssen.

Aber hätte für so eine delikate Aufgabe nicht nach einem Engel verlangt? In anderen Geschichten sind es doch Engel, die Menschen aus der Not retten, sie versorgen. Vergleichen wir einmal die Raben am Bach mit dem Engel, der Elia in der Wüste versorgt: Er weckt den Propheten auf, er stärkt ihn und er hat einen Auftrag für ihn: mache dich auf!

Der Rabe hält wohltuend den Schnabel. Er erfüllt seine Aufgabe. Er erteilt keine Aufträge, treibt nicht an, hat keine Visionen. Er kommt zweimal am Tag und liefert. Und Schluss. Der Rabe ist der Engel fürs Grobe.

Es gibt zwei Formen von Trost: den Himmlischen, der von außen auf uns kommt, den wir nicht selber spenden oder ausdenken können. Und es gibt den Trost aus der Kreatürlichkeit, Vergänglichkeit und Vergeblichkeit heraus. Die Solidarität von Geschöpf zu Geschöpf, nur aus dem Grund, weil wir gleich verwundbar und sterblich sind.

In der Coronazeit bin ich etwas schrullig geworden. Ich beobachte Vögel. Genauer gesagt die Raben, die bei mir den Innenhof und die gegenüberliegenden Dächer bevölkern. Brot bringen sie noch nicht, aber etwas Erheiterung. Inzwischen haben die Tiere sich an mich gewöhnt, ich werde im Homeoffice beobachtet, sie schlittern übers Dach oder führen Flugshows vor.

Diese Vögel haben mir die Coronazeit daheim erleichtert. Sie können mir nicht die Angst um gefährdete Freundinnen und Freunde nehmen. Sie tragen meine Sorgen nicht fort. Sie haben keine Botschaften und Aufträge an mich. Sie sind nicht mein Trost im Leben und Sterben. Aber sie bringen ein bisschen ja: Farbe in den Alltag. Sie erheitern. Lenken ab. Ziehen meinen Blick kurz nach draußen, nach oben. Es gibt nicht nur mich.

Engel oder Rabe- der Mensch braucht den Menschen. „Sie sind ein Engel…“ wie freuen wir uns, wenn einmal jemand uns am Telefon so etwas sagt oder mailt. „Wenn es so weit sein wird, brauche ich den Engel in dir….“ beginnt ein bekanntes Gedicht aus der Hospizarbeit. Den Engel? Übernehmen wir uns gerade in den helfenden Berufen, in Berufen mit Anspruch, in unserem privaten Leben nicht gewaltig? Ja, ich bin vielleicht selbst einmal einem Menschen „Engel“ gewesen- aber sehr viel öfter auch das Gegenteil.

Es genügt Mensch zu sein. Und wenn das, wie oft, zu schwer ist: Rabe.

Das Bild vom soliden, erdnahen Raben erleichtert mich. Er verkündet nicht, leuchtet nicht, glänzt nicht, wächst nicht über sich hinaus….

Er erfüllt seine Aufgabe. Unscheinbar und solide.

So wird er, ob er das weiß oder nicht, zum Gottesboten. Und hat selbst Jesus so viel Freude bereitet, dass er ihn im Gleichnis erwähnt.

Werden wie die Raben…Nehmen wir das als Challenge mit in diese Woche. Und immer, wenn Sie solch ein Tier sehen.

Dr. Urte Beijck